

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 4 (1936-1937)
Heft: 4

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nous ne savons si M. le Ministre Wagnière a l'intention de publier ses mémoires ou d'en tirer un traité destiné à la formation des jeunes diplomates. Peut-être préfere-t-il laisser, non un enseignement, mais un exemple. „Ce n'est pas tant le savoir, nous disait-il un jour, qui est nécessaire au diplomate, mais le savoir-vivre, c'est-à-dire l'expérience de la vie et des hommes”. Par son exemple et sa vie consacrée au service du pays, il a assigné à „la Carrière” son véritable but et sa grandeur: non pas seulement représenter, mais servir.

KLEINE RUNDSCHAU

Die Bundesbriefe zu Schwyz

Dr. Anton Castell: Die Bundesbriefe zu Schwyz. Volkstümliche Darstellung der wichtigsten Urkunden eidgenössischer Frühzeit. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln.

Das schmale Bändchen ruft unwillkürlich Erinnerungen und Vergleichen. Vor 45 Jahren gab im selben Verlag J. J. von Ah (der als „Weltüberblicker” zu einiger Berühmtheit gelangte, originelle Pfarrherr von Kerns) auf die erste Bundesfeier 1891 „Die Bundes-Briefe der alten Eidgenossen 1291—1513” heraus, „ein Lesebuch für das Schweizervolk und seine Schulen”. Von der ganzen Literatur jener Festtage sind von Ahs Bundesbriefe wohl das Brauchbarste gewesen, ein Werk, das bisher innerlich am wenigsten gealtert hat und heute auch noch am meisten benutzt wird. Zur Reputation des Verlagshauses Benziger im breiten Volke hat von Ahs Arbeit ohne Zweifel mächtig beigetragen. Die Erinnerung an diesen verlegerischen Erfolg scheint nun Anlass geworden zu sein, auf die Tage der Einweihung des Bundesbriefarchives in Schwyz ein ähnliches Werkchen herauszubringen. Wieder bearbeitet ein innerschweizerischer Geistlicher eine Auslese Bundesbriefe für das Haus Benziger. Die Auswahl erfolgte jedoch weder aus persönlicher Einstellung des Verfassers zu seiner Aufgabe heraus, noch auf Grund innerer sachlicher Zusammenhänge. Aeusserlichkeiten waren diesmal stark ausschlaggebend: der Bedarf des Tages. Der erheischte Beschränkung auf Stücke, die im Original in Schwyz selbst, dem Festort der nächsten Tage, aufbewahrt werden. Damit ergab sich für den Bearbeiter auch schon die Schwierigkeit, Dokumente von un-

bestrittener gemeineidgenössischer Bedeutung zusammenzuhalten mit solchen, die schwyzerische Extratouren betreffen und für den Schweizer staatspolitisch nicht so bedeutungsvoll sind wie andere Bundesbriefe, die aus bestimmten Gründen nicht in Schwyz liegen.

Angesichts solcher Sachlage vermochte Castell mit dem ihm vorliegenden Material weder den staatspolitischen Aufbau der Eidgenossenschaft (wie das von Ah tun konnte), noch auch nur den des Standes Schwyz allein in folgerichtiger Reinheit aufzuzeigen. Er musste zwei ungleichartige Aufgaben in eine verquicken. Phasen der staatlichen Entwicklungsgeschichte, die dokumentarisch im Archiv keinen Niederschlag hinterliessen und sich gewissermassen als Lücken dartaten, musste er in autoritärer Rede überbrücken. Wenn bei von Ah die Briefe an erster Stelle stehen und als solche in erster Linie zum Leser sprechen, so ist es hier bei Castell umgekehrt. Was Einführung und Kommentar sein sollte und streckenweise noch derart eingeschätzt werden könnte, namentlich zu Beginn des Werkes, wo in acht von zehn Fällen der urkundliche Text in der Ursprache oder Uebersetzung noch gegeben wird, das wird vom Zuger Bund des Jahres 1352 ab zur Darstellung mit Selbstzweck. Für die Zeit von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis 1513 werden uns keine Urkundentexte mehr, nur noch Umschreibungen geboten und dazu solche, die nicht absolut für sich allein sprechen, sondern nur im Zusammenhang zu ihrem Rechte kommen. Der gemeine Mann aus der Schweiz wird sich da weiterhin mit den Abdrucken bei von Ah behelfen. Die „Menschen aus der Ferne“ aber, die dereinst in Schwyz „länderbummeln“ jene einfache Halle betreten, die Schweizer und Schwyzer diesen Briefen als Heimstätte geschaffen“ und dieses Werklein des billigen Preises wegen (kart. Fr. 1.50, geb. Fr. 2.—) sicher als Führer mit herum- und als Souvenir mitheimtragen, sie werden aus dem Vorhandensein oder Fehlen des Urkundentextes ein Kriterium der Wichtigkeit des Briefes machen, sie werden äusserlich und innerlich an einem staatspolitisch so wichtigen Dokument wie dem Stanserverkommnis vorübergehen oder im besten Fall mit dem Verfasser feststellen, die Schwyzer Ausfertigung sei eine „schöne Urkunde“ und in der „Aufmachung“ dem Bundesbrief mit Freiburg und Solothurn „ähnlich“. Ueberhaupt, diese im Tonfall des Fremdenführers gehaltenen Beschreibungen der Urkunden sind nicht gerade jeder Kritik gewachsen. Was für falsche Werturteile werden diesen Archivstücken gegenüber hochgezogen, wenn man vom einen sagt, es sei „sehr schön“, vom andern dagegen nur, es sei „leserlich, aber einfach“. An solchen Stellen verrät sich leider zu sehr der Nichthistoriker, wie auch gelegentlich am mangelnden Mut, gegebenenfalls eine genaue verantwortungsfreudige Uebersetzung eines Urkunden-Ganzen oder -Abschnittes auch dann zu geben, wenn man sie nicht bei Autoritäten (Wilh. Oechsli: Quellenbuch; Traugott Schiess: Quellenwerk zur Entstehung der Schweiz. Eidgenossenschaft I. 1) holen kann. — Es soll diese Aussetzung aber keineswegs als Tadel für mangelnden Fleiss

angesehen werden. Gerade die darstellenden Teile des Werkleins zeigen, dass sich der Verfasser in der grossen Fach-Literatur, die die Frühzeit der Eidgenossenschaft beschlägt, tüchtig umgesehen hat. Niemand wird indes erwarten, dass just ihm der grosse Wurf gelungen sei, in seiner „volkstümlichen Darstellung der wichtigsten Urkunden eidgenössischer Frühzeit“ all die General- und Spezialansichten der kämpfenden und plänkelnden Fachleute unter einen Hut zu bringen und die Einführung in jene bedeutungsvolle Zeit geschaffen zu haben, die durch Treffsicherheit von Darstellung und Ausdruck verbindlich werden könnte. Hiefür ist die Schreibweise gelegentlich doch etwas zu leicht. Nicht alle Ungereimtheiten lassen sich durch das Bestreben, volkstümlich und flüssig zu schreiben, entschuldigen.

Diethelm Fretz.

Über die Berufsarmee

*Charles de Gaulle: Vers l'Armee de Métier.
(Editions Berger-Levrault, Paris 1934)*

Der Einmarsch deutscher Truppen in die Rheinlande und die dadurch hervorgerufene Umwälzung der militärischen Lage an der deutsch-französischen Grenze verleihen diesem ungemein anregenden Buch erneute Aktualität. Es ist auch vor kurzer Zeit in einer, leider unvollständigen und unzuverlässigen deutschen Uebersetzung erschienen (Frankreichs Stossarmee, von Charles de Gaulle, Potsdam 1935, Ludwig Voggenreiter Verlag, 89 S.). Denn schon im Zeichen des französischen Sicherheitsbestrebens schrieb im Jahre 1934 de Gaulle seine Studie, und zwar in stetem Gedanken an die damalige deutsche Reichswehr; von Seckts Ausführungen über die „Modernen Heere“ (1928) haben ihn sichtlich beeinflusst. Das wirksamste Mittel zur Landesverteidigung sieht er in der Schaffung eines zahlenmäßig beschränkten, dafür aber glänzend ausgebildeten und ausgerüsteten Berufsheeres, das jederzeit eingesetzt werden kann. „Le moment est venu d'ajouter à notre masse de

réserves et de recrues, élément principal de la résistance nationale mais lente à réunir, lourde à mettre en oeuvre et dont le gigantesque effort ne saurait correspondre qu'au dernier effort du péril, un instrument de manœuvre capable d'agir sans délai, c'est-à dire permanent dans sa force, cohérent, rompu aux armes. Point de couverture française sans une armée de métier“. De Gaulles Beweisführung beruht auf einer geistreichen Analyse nicht nur der militärischen Notwendigkeit, sondern auch der französischen Verhältnisse und der Forderungen unserer Zeit. Somit ragt seine Schrift über den engen Rahmen einer Facharbeit weit hinaus und geht den politisch interessierten Laien ebenso sehr wie den ausgebildeten Soldaten an. Sie enthält in einer scharfen, eigenwillig geschliffenen Sprache geradezu klassische Formulierungen der politischen Ziele Frankreichs. „D'autres ont pu chercher surtout la domination des mers, l'exploitation de terres lointaines, de libres issues, l'union

d'une race dispersée, pour nous, ce qui nous hante, c'est la sécurité de notre hexagone".

Auch in der fortschreitenden technischen Entwicklung sieht de Gaulle einen Grund, vom Schwerfälligen, ungeschickten Volksheer zur beweglicheren motorisierten und gepanzerten Stossarmee überzugehen. Die Anwendung der komplizierten und empfindlichen modernen Waffen erfordert hochgebildete Soldaten, die den Facharbeitern der Industrie nicht unähnlich sind. Ueberhaupt, entspricht die militärische Organisation mit ihrer straffen Gliederung nicht dem neuen Gesellschaftstypus, wie er sich in Planwirtschaft, Rationalisierung, und Massenpropaganda offenbart? De Gaulle's Buch mündet schliesslich in eine Kritik der Zeit, deren Wesen es hie und da schlaglichtartig beleuchtet. „Nos générations soucieuses de rendement: chevaux vapeur, records, séries, spécialistes, prix de revient; notre époque avide de clarté: lumières crues, lignes nettes, hygiène, femmes

en maillot, bureaux Véritas; notre siècle tourné vers la force: concurrences, cartels, élites, propagande, nationalismes. . .“ Auch die eigenartige Tatsache wird betont, dass unter der Maschinenherrschaft im bürgerlichen Leben wie im Heeresdienst der Mensch wieder zu seinem Recht kommt und der Einzelpersönlichkeit erhöhte Bedeutung und steigende Verantwortung zuteil werden.

Der hohe ethische Ernst, der aus der Schrift de Gaulle's ausstrahlt, kann uns Schweizer nur sympathisch berühren. Der soldatische Geist ist jedem Volk lebensnotwendig, das sich behaupten will. Wir wollen hoffen, dass er auch bei uns immer stärker wird und dass unbedingter Wehrwille uns innerlich zu einer Einheit zusammenschmiedet, die unter den jetzigen Schwierigkeiten den Beweis ihrer Existenzfähigkeit liefern wird. Denn, um mit de Gaulle abzuschliessen, „L'épée est l'axe du monde et la grandeur ne se divis pas“

Philippe Aubert de la Rue